

Wie Neubrandenburg Schauplatz eines Wende-Romans wurde

Von Susanne Schulz

Als der Schriftsteller Gregor Sander in Neubrandenburg für seinen Roman „Was gewesen wäre“ den Annalise-Wagner-Preis erhielt, was dies nicht seine erste Begegnung mit der Viertorestadt: Die Atmosphäre der 80er-Jahre, die er beschreibt, kennt er aus eigenem Erleben.

NEUBRANDENBURG. Als junge Mädchen, damals in den 80ern in Neubrandenburg, waren Astrid und Jana beste Freundinnen. Als sie einander Jahre nach der Wende in Hamburg wieder begegnen, steht etwas zwischen ihnen, über das es ihnen schwerfällt zu sprechen. Eine Geschichte von Freundschaft und Verrat, aber auch um den immer wiederkehrenden Konflikt um die Frage „Gehen oder Bleiben“ erzählt Gregor Sander in seinem Roman „Was gewesen wäre“. Und zwar so stimmig und vielschichtig, dass er dafür in diesem Sommer den in Neubrandenburg zum 23. Mal vergebenen Annalise-Wagner-Preis erhielt.

Zur Preisverleihung in die Viertorestadt zu kommen, mag auch eine Art Zeitreise für den 45-Jährigen gewesen sein. Von 1984 bis 1987 hatte er hier eine Berufsausbildung mit Abitur absol-



Die Stadtmauer gehört zu den Neubrandenburger Lieblingssorten des Autors Gregor Sander, der die Viertorestadt seit seiner Ausbildung kennt. Neben Berlin, Hamburg und Budapest siedelte er hier auch eine Handlungsebene seines neuen Romans „Was gewesen wäre“ an.

FOTOS: SINTJE SANDER, SEBASTIAN HAERTER, WALLSTEIN-VERLAG



viert, als Instandhaltungsmechaniker. „Drei Jahre lang war ich Neubrandenburger. Von Montag bis Freitag“, sagt er heute und erinnert sich an

das winzige Zweibettzimmer im Lehrlingswohnheim, an den Zapfenstreich um halb zehn, den quietschenden PVC-Belag im Flur zum Ge-

meinschaftsklo, die allzu graue Oststadt und den allzu kleinen Jugendklub – und den Blick gen Himmel vom Doppelstockbett aus: „Das war meine Rettung.“

Arg eng ist die 80er-Jahre-Welt auch für Astrid und Jana. Insofern steht das damalige Neubrandenburg – Bezirksstadt zwar, aber eine der kleineren – durchaus exemplarisch für die Stimmung der DDR-Endzeit, wie Sander bestätigt: „Neubrandenburg war ja historisch viel kleiner angelegt, es ist nur zu DDR-Zeiten durch all die Neubauviertel so hochgejazzt worden. Und trotzdem ist es für mecklenburgische Verhältnisse eine große Stadt“, weiß der gebürtige Schweriner, der in seinen Büchern gern vertraute Handlungsorte aufgreift: „Ich komme nicht aus ohne Mecklenburg-Vorpommern“, bekennt er.

„Ich aber bin hier geboren“ hieß bezeichnenderweise sein erster Erzählband aus dem Jahre 2002, dem 2007 der Roman „abwesend“ und 2011 dann der mehrfach ausgezeichnete „Winterfisch“, wiederum mit Erzählungen, folgte. Und nun also „Was gewesen wäre“ – ein Roman, der den Bogen schlägt von Neubrandenburg über Berlin und Hamburg bis nach Budapest, von jenen provinziellen 80ern bis in eine Gegenwart, in der Astrid unverhofft ihrer Jugendliebe wiederbegegnet und Revue passieren lässt, wie sich ihr Lebensweg seither vollzog.

Ein Ausgangspunkt ist ein Künstlerfest nahe der Viertorestadt, bei dem Astrid zum ersten Mal jenen Jungen trifft, der – bewusst oder unbewusst – noch so manches Mal ihre Entscheidungen

beeinflussen wird. In dieser Szene klingt übrigens ein weiterer Vorzug des Roman-Schauplatzes an: „Ich fand's auch schön, dass Anklam nicht so weit weg ist, als damaliger Verbannungsort für unliebsame Theaterleute aus Berlin“, sagt Sander.

Wie unterschiedlich die Freundinnen mit ihrer Lebenssituation umgehen, ist für den Autor ein entscheidendes Motiv. „Das auch von der Gegenwart her zu zeigen, war mir sehr wichtig“, bekennt er: „Ich wollte kein DDR-Erinnerungsbuch schreiben.“ Im Wechselspiel der Vergangenheits- und Gegenwartshandlung solle spannend bleiben, wie die Dinge

schließlich nicht darum, den Schauplatz wirklichkeitsgetreu abzubilden. Wichtig ist dem Autor vielmehr, „die Realität so zu behandeln, dass es so aussehen könnte“; Orte und Wege so zu gestalten, dass die Geschichte stimmig wird: „Einen Wolkenkratzer hätte ich da nicht hinerfunden.“

Wenn er auch seine Zeit im Lehrlingswohnheim als unglücklich in Erinnerung hat, weiß Sander doch: „Unglück ist ein guter Antrieb zum Schreiben.“ Zumal er auch Lieblingsorte in Neubrandenburg aufzuzählen weiß: Zu den schönsten Orten zählt er die Stadtmauer und die vier Tore, nennt aber auch das Brigitte-Reimann-Literaturhaus in der Gartenstraße, wo er mehrfach mit Lesungen zu Gast war.

Im Reigen der Auszeichnungen, mit denen Gregor Sanders literarische Kunst bislang gewürdigt wurde – vom Friedrich-Hölderlin-Preis über den 3sat-Preis beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb sowie diverse Stipendien bis hin zum Deutschen Erzählerpreis – ist der Annalise-Wagner-Preis gewiss einer der weniger bekannten. Doch er bedeutet dem Autor nicht weniger. Nicht zuletzt, weil er dafür von Lesern vorgeschlagen wurde. Und dass dies der erste Preis war, den er in seiner Heimat Mecklenburg bekam, macht ihn erst recht zu etwas Besonderem. Denn schließlich möchte Gregor Sander „immer noch eine Geschichte erzählen können aus diesem vergangenen Land. Und ich hoffe, dass man sie verstehen kann, ohne vorher Geschichte studieren zu müssen.“

Kontakt zur Autorin
s.schulz@nordkurier.de



sich genau so entwickelten.

Ebenso virtuos wie mit dem Einst und Jetzt geht Gregor Sander übrigens mit Detailfreude und Abweichung um: „In Neubrandenburg wird jeder merken, dass die Straßen im Buch nicht haargenau so verlaufen wie in der Wirklichkeit“, weiß er. „Es gibt auch kein Strandhotel, wie ich es im Buch beschreibe. Aber in Waren oder Neuruppin weiß das schon keiner mehr.“ Es geht

„Erfolg braucht Leidenschaft und ein starkes Team!“

Der 23. Juni 1994 war ein entscheidender Tag für den heutigen Frischemarkt Edeka D. Groth. Damals hatten Marktleiterin Dorle Groth und ihre 36 Mitarbeiter ihren ersten Tag im Kaisers Verbrauchermarkt auf dem Neustrelitzer Kühlhausberg. Von den 36 „Startern“ sind immer noch 15 an ihrer Seite. Mit Dorle Groth hatte Kaisers eine versierte Fachfrau gewinnen können. 1976 hatte die Neustrelitzerin ihre Ausbildung zur Fachverkäuferin Lebensmittel beendet. Sie arbeitete dann bei der Handelsorganisation (HO), legte den Handelsökonom ab und arbeitete sich bis zur Fachdirektorin für Waren des täglichen Bedarfs bei HO hinauf. Nach der Wende und einem Zwischenstopp bei einem Discounter ging es 1994 auf den Kühlhausberg in die Kaisers-Filiale. Ihre Stamm-Mitarbeiter hat Dorle Groth mitgenommen. Heute trägt die Neustrelitzerin als Selbstständige die Verantwortung für den Edeka-Markt auf dem Kühlhausberg. „Erfolg braucht Leidenschaft“ – mit diesem Leitsatz ist Dorle Groth

Bildunterschrift: Dorle Groth 1. Reihe links mit Ihrem Verkaufsteam

immer gut gefahren. Und vor allem ist es ihr gelungen, ihre Mitarbeiter mit dieser Leidenschaft anzustecken. „Wir haben uns zu einem Einkaufsmarkt entwickelt, der nicht nur Qualität, Vielfalt und ein hohes Maß an Kundenservice garantiert, sondern das Einkaufen durch viel Kreativität zum Erlebnis werden lässt. Wir sind stets nah am Kunden. Nur so konnten wir den heutigen Standard erreichen“. Die Einkaufsmöglichkeiten verbesserten sich stetig, der Markt ist immer auf dem modernsten Stand, hat sich zu einer wahren Serviceeinrichtung entwickelt. So wurden für die Kunden eine Salatbar, mit frischen

selbst hergestellten Obst- und Gemüsesalaten und ein Blumenshop etabliert. Überdies existiert ein Party- und Lieferservice. Weiterhin haben Dorle Groth und ihr Team Veranstaltungen ins Leben gerufen, für die die Karten binnen kürzester Zeit ausverkauft sind. Dass ein Unternehmen nur so gut funktioniert, wenn auch seine Mitarbeiter dahinter stehen, weiß Dorle Groth natürlich. „Wir sind ein starkes Team, auf das ich sehr stolz bin“. Am 5. Juli wurde das 20-jährige Bestehen des Einkaufsmarktes auf dem Kühlhausberg gebührend gefeiert.